

Neue Religiosität in säkularer Gesellschaft

Bericht über die AWA-Tagung, 23.-25.04.2010, im Bergheim Mühlenrahmede, Altena/Westfalen von Karin Löbermann-Dahlitz

Hat sich Religiosität überlebt - so wie es das Säkularisierungstheorem prophezeite - und aufgelöst im aufgeklärten, wissenschaftlichen Denken der Moderne? Oder gibt es eine neue Religiosität in säkularer Gesellschaft? Wenn ja, wie sieht diese neue Religiosität aus und welche Herausforderungen ergeben sich daraus für die Freikirche der STA? Diesen Fragen gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der AWA-Frühjahrstagung mithilfe kompetenter Referenten nach.

Im geschichtlichen Blick auf das Verhältnis von Religion/Kirche und Staat zeigte der AWA-Vorsitzende Walter Bromba Auswirkungen dieses Verhältnisses auf Politik und Gesellschaft bis in unsere Zeit. Die früheren traditionellen Staatskirchen wurden schon vor der Weimarer Verfassung 1919 in die Rechtsform „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ (KdöR) überführt, sie waren damit nicht mehr Teil des Staates. Doch trotz dieser 1949 im Grundgesetz verankerten Trennung von Kirche und Staat, gibt es bis heute durch Staatsverträge geregelte Privilegien für die „Volkskirchen“, wie z.B. besondere finanzielle Zuwendungen, die sich auf die Säkularisation von 1803 zurückführen, konfessionsgebundene aber staatliche Fakultäten/Fachbereiche an verschiedenen Universitäten (daher die Vergabe des „Dr. theol.“ ausschließlich an Volkskirchenmitglieder, Mitglieder anderer Kirchen wird stattdessen der „Dr. phil.“ verliehen) oder den Einzug der Kirchensteuer. Letzteres könnten alle Kirchen, die Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, auch in Anspruch nehmen - doch der Selbstanspruch der Freikirchen mit der Freiwilligkeit der Gaben und Spenden lässt eine Zwangssteuer nicht zu. Kleinere (Frei-)Kirchen, wie die STA, werden zwar auch als KdöR geführt, bleiben aber Minderheitenkirchen, denen sich die Herausforderung zur Integration und zum Einbringen in die Gesellschaft immer wieder neu stellt.

Was ist gute Religion? So fragte Dr. Christian Noack in seiner Predigt während des Gottesdienstes. Grundlegend sind, so erläuterte er anhand der paulinischen Briefe, die durch das Evangelium vermittelten Heilserfahrungen von Friede, Freiheit und Freude: Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat (2 Kor 5,14-21), ist unser Friede, so dass wir, gerecht geworden durch den Glauben, Frieden mit Gott haben (Rö 5,1) und selbst friedensstiftend leben können. Durch Christus sind wir zur Freiheit befreit (2 Kor 3,17; Gal 5) und aus dieser Gabe gestalten wir in Liebe unser Leben, auch in Schwierigkeiten. An diesen Heilserfahrungen entzündet sich die Freude (Phil 3,1), die gemeinschaftliches Miteinander sucht und schenkt, selbst wenn dies immer wieder auch herausfordernd ist.

Als einen Beitrag zur „Schule des Sehens“ (vgl. Mk 8 Heilung des Blinden, folgend das Christusbekenntnis) und zur „Schule des Unterscheidens“, in die wir seit der Schöpfung hinein genommen sind (vgl. Gen 1 Gott unter-scheidet/trennt, „ein jedes nach seiner Art“), verstand Dr. Reinhard Hempelmann seine Ausführungen. Im genauen Hinschauen/Wahrnehmen und im Bejahen der Pluralität liege der Schlüssel, um dem nach religiöser Erfahrung suchenden Menschen zu begegnen, so Hempelmann, Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) (<http://www.ekd.de/ezw>). Die EZW beobachtet und beurteilt die religiösen und weltanschaulichen Strömungen der Gegenwart (vgl. R. Hempelmann u.a., *Panorama der neuen Religiosität*, Gütersloh 2005 - zu beziehen über die EZW). Hempelmann machte deutlich, Entwicklungen unserer Gegenwartskultur (Trends) erzeugen immer auch Gegenkräfte (Antitrends):

- So ist einerseits eine zunehmende Verdrängung (Säkularisierung) des Lebens und Religionsdistanz zu beobachten, mit bisweilen geradezu missionarischen Formen des Atheismus und einer Pathologisierung des Glaubens - andererseits steht dem „geheimnisleeren Wirklichkeitsverständnis einer vermeintlich durchschaubaren und beherrschbaren Welt“ eine neue Aufmerksamkeit für Religion gegenüber. Diese religiöse Suchbewegung mündet allerdings häufig als „vagabundierende Religiosität“, losgelöst von Institutionen und Dogmen, in erlebnisorientierter und individuell synkretistisch komponierter Spiritualität.

- Unsere Gesellschaft ist durch Migration, religiöse Globalisierung und das Sendungsbewusstsein anderer Religionen von religiös-weltanschaulicher Vielfalt geprägt - dennoch prägen weiterhin die beiden großen Kirchen (römisch-katholische Kirche und die evangelischen Landeskirchen) das öffentliche Leben.
- Die gesellschaftliche Pluralisierung bringt Freiheiten, aber auch die Relativierung von Wahrheits- und Sinnfragen mit sich, die auch überfordernd wirken können - worauf der Fundamentalismus mit unumstößlichen Überzeugungen, Modernität verweigernd, Identität stiftend reagiert.

Christinnen und Christen sollten - so Hempelmann - die durch religiös-weltanschauliche Vielfalt geprägte Welt als Kontext des christlichen Zeugnisses wahr- und ernst nehmen, statt vergangenen vorpluralistischen Zeiten nachzutrauern und die Sehnsucht nach dem Gestern in den Vordergrund der Glaubenspraxis zu stellen. Die Pluralität bietet vielfältige Gesprächssituationen und fordert sowohl heraus zur Lernbereitschaft und zum achtungsvollen Hören auf die Überzeugung des Anderen, als auch zum klaren, unterscheidenden Bezeugen der christlichen Hoffnung des Evangeliums. Religionsfreiheit und Religionsvielfalt sind auch die Folge des christlichen Glaubens und seiner Geschichte, denn die christliche Glaubensüberzeugung, dass das Zeugnis des Evangeliums sich ohne weltliche Gewalt allein durch die einladende Verkündigung durchsetzt, hat den gesellschaftlichen Pluralismus mit seiner Gewissens- und Religionsfreiheit vorbereitet.

Die Vision einer Kirche, die als Ortsgemeinde in zweckfreier Hingabe (vgl. Mt 25) „der Stadt Bestes“ sucht und die Beziehung Gottes zu den Menschen als „gegenwärtige Wahrheit“ einladend und glaubwürdig in dieser pluralistischen Gesellschaft und Welt darstellt und lebt (nicht nur darüber redet), entwarf Johannes Naether, Vorsteher der Freikirche der STA in Niedersachsen und im Land Bremen. Da sich das echte geistliche Leben an der Basis artikuliert, sollte Gemeinde gestaltet und erlebt werden als Ort der Freiheit, Gerechtigkeit, Lebenshilfe und Diakonie, als Ort gelebter Solidarität, leidenschaftlicher Frömmigkeit und Spiritualität, als Ort der Sicherheit und Heimat und als Ort ohne Gewalt. Wie Gemeinden ihre spezifischen Möglichkeiten entdecken und ausschöpfen und damit Profil gewinnen können? Die inspirierenden, wegweisenden Konkretisierungen sind nachzulesen im vollständigen Referat J. Naethers unter <http://www.awa-info.eu/index.html>. Wir haben „Pfunde“ - so Naether -, mit denen wir als Gemeinden „wuchern“, mit denen wir uns immer wieder von Neuem den Herausforderungen stellen können, so dass wir für Menschen zum neuen Jerusalem werden, weil sie sehen, der lebendige Gott ist mit uns, wie es der Prophet Sacharja (8,23) ausdrückt:

**„Sie werden uns am Gewand fassen und festhalten und sagen:
Wir wollen mit dir gehen! Wir haben gehört, dass Gott auf eurer Seite ist.“**

© Adventistischer Wissenschaftlicher Arbeitskreis e.V.
Weiterverbreitung nur mit Genehmigung des AWA